

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osmar und Pesther Zeitung.)

1836.

XV.

21. Febr.

Und preßt man endlich allergiebig
Aus Rüben Zucker allbeliebig,
Wie Milch und Butter aus der Kuh, —
Was, Aerzte, sagt denn Ihr dazu?

Runkelrübenzucker. (Zu Nr XIV, S. 111.)
Hr Zdeborzky in Dobrawiz beschreibt sein Verfahren bei der Maceration der Rüben wie folgt: »Es werden 6 gleich große, inwendig mit Oelfirnif durchdrungene Bottiche in einen Kreis zusammengestellt, und zu zwey Dritttheilen mit kaltem Wasser gefüllt. In den ersten Bottich, den man nach Willkür wählt, wird so viel Rübenbrey gegeben, daß vom obern Rande bis zur Flüssigkeit ein leerer Raum von 4 bis 5 Zoll bleibt. Dieser Brey wird nun in diesem Bottich gut durchgerührt, und sodann mit gewöhnlichen Weidenkörben herausgehoben, und in den nächsten mit Wasser gefüllten Bottich geworfen; was bis zum 5-ten Bottich fortgesetzt wird. In diesem 5-ten Bottich ist der Brey der Art ausgewaschen, daß in dem Faserstoff nicht eine Spur von Süße sich findet. Mit dem Füllen des RübenBreyes in den ersten Bottich wird so lange fortgefahen, bis der rein herausgehobene Saft 9 bis 10 Grad an Beaume's Areometer zeigt. Tritt nun diese Dichtigkeit ein, so wird der Saft, nachdem der darin schwimmende Faserstoff durch ein am Boden des Bottichs befindliches Drathgewebe zurückgehalten worden ist, aus dem Bottich herausgelassen, in einen Läuterungskessel geleitet, hier bei 65° Reaumur Temperatur mit bloßem Kalk geläutert, und dann so behandelt, wie es bei allen anderen Fabriken in Anwendung ist. Nun wird der zweyte Bottich zum ersten, und der sechste zum fünften, während welcher Zeit der ausgeleerte gesäubert und mit frischem Wasser wieder angelassen wird, bis dann die Reihe abermals an ihn kommt. Vortheile dieser Methode sind: 1.) Man erhält aus den Rüben

allen Zuckerstoff, während durch ein gutes Auspressen mit Schraubenpressen nur 70 pCt Saft gewonnen werden. — 2.) Der Saft ist viel besser, braucht sehr wenig Kalk zur Läuterung, gibt weniger Schaum und Rückstand. — 3.) Die Anlagskosten dieses Apparats sind unbedeutend gegen die Anschaffungskosten der Pressen. — 4.) Die bedeutende Betriebsauslage der Unterhaltung der Horden und Presssäcke fällt ganz weg. — 5.) Es wird der Vortheil erreicht, daß man selbst von Rüben, die weniger Zucker enthalten, einen 10-grädigen Saft bekommt, folglich an Brennmaterial erspart. — 6.) Es sind nicht so viele Menschenhände erforderlich, als beim Ausbreiten und Auspressen des Breyes. — 7.) Da eine bewegende Kraft ohnedieß zum Zerreiben vorhanden ist, so ließe sich ohne Zweifel mit derselben ein Mechanismus, der die Handarbeiten selbst leistet, (vielleicht mittelst mehrmaligem Auf- und Niedertauchen mehrerer mit Brey gefüllten, mit einem Geflechte geschlossenen Körbe, oder mittelst eines Schaukelsiebes) zweckmäßig verbinden. — 8.) Der so ausgezogene Saft läßt nach mehreren Stunden das Lakmuspapier unverändert; es ist daher nicht die geringste Gefahr zur Veränderung des Saftes vorhanden. — 9.) Das Product, nämlich ein mit Schwefelsäure neutralisirter, auf 30 Grad abgedampfter Syrup, ist so schön, wie ihn nur eine vollkommene Läuterung geben kan.“ (Hr Zd. fordert dann am Schluß zu weiteren Versuchen in dieser Verfahrensart auf, um sie noch zu vervollkommenen. cc.)

N. b. In der Preuß. StaatsZtg vom 8. d. M. sagt Hr J. G. Koppe zu Wollup bei Küstrin in der Neumark Brandenburg: „Die trüftigste Ursache, weshalb die Zuckerfabrication aus Runkelrüben in den meisten Gegenden, wo sie begonnen worden, nur langsame Fortschritte macht, beruht auf der Schwierigkeit, das rohe Material, die Rüben, herbeizuschaffen. Ich habe durch sorgfältig angestellte Beobachtungen die

Überzeugung gewonnen, daß kein Landwirth sich auf die RübenCultur einlassen dürfe, wenn er nicht tiefen Boden der ersten 4 Ackerclassen (wie ich solche in meiner Schrift: »Anleitung zu einem vortheilhaften Betrieb der Landwirthschaft« Theil I. näher bezeichnet habe), dazu verwenden kan. Nur auf diesen Bodenarten ist der Rübenbau lohnend. Bei flacher Ackerkrume dagegen, und auf allen geringeren Bodenarten, thut man wohl, Kartoffeln anzubauen und sie auf eine passende Weise zu verwerthen. Man täusche sich ja nicht mit der Hoffnung, sein Land durch Anbau der Rüben höher, als durch Kartoffeln zu benutzen. Die Anpreisungen des Rübenbaues haben größtentheils einen Ackerbau vor Augen, wo man die reine DreyfelderWirthschaft noch nicht verlassen hat, und wo also ein großer Theil des Ackers als Vorbereitung für die Halmfrüchte eine Sommerbrache erhält. Unter solchen Umständen ist freylich die Einführung des Rübenbaues schon ein großer Fortschritt in der bessern Ackerbenutzung, wenn der BruttoErtrag eines preuß. Morgens (etwas mehr als $\frac{1}{7}$. niederöstr. Joch) auch nur 10 bis 12 Rthlr beträgt. Ein solcher ist aber nicht einladend für diejenigen, welche gewohnt sind, durch Kartoffeln den Boden um $\frac{1}{2}$ tel höher zu benutzen. Den Futterwerth der Rückstände von den Rüben, nach Ausziehung des Zuckers, zu ermitteln, ist mir nicht gelungen. Nur das sprang in die Augen, daß diese Rückstände sich mit der Schlämpe, welche die BranntweinBrennereyen liefern, gar nicht vergleichen lassen. Sie mögen vielleicht kaum zum dritten Theile den Futterwerth der Schlämpe haben, wenn man nämlich das Gewicht der in eine Brennerey gelieferten Früchte mit dem Rübengewicht zum Anhalt der Vergleichung nimt.“

England. (Wohl zu bemerken!) Aus London, Ende Jan. 1836. »England durch seine isolirte Lage und durch sein Klima in hohem Grade vor anderen Ländern bevorzugt, ist dieß zudem noch durch einen

übermäßigen Reichthum an zwey unterirdischen Schätzen in den verschiedenen Theilen des Landes; diese Schätze sind: Steinkohlen und Eisen. Die Consumption von ersteren im ganzen Reiche, und folglich auch die Production, beträgt jährlich 311,600,000 Centner, und in London allein samt Umgegend werden 40 Millionen Centner jährlich verbraucht. Der Werth als Brennmaterial an der Grube ist ungefähr 5 fl C. M. pr 20 Etr. Die ganze Ausfuhr von Steinkohlen i. J. 1833 war aber nur 12,688,960 Etr; an Werth 2,313,440 fl C. M. Frankreich erhielt davon nur 904,360 Etr, und, obgleich lange nicht hinreichend selbst davon producirend, ist erst in neuerer Zeit eine sehr beschränkte Extension der Einfuhr von hier gestattet, für den alleinigen Gebrauch der Dampfmaschinen. Es ist beruhigend, zu wissen, daß nach unbezweifelt richtiger Untersuchung die Strata der unterirdischen Steinkohlenfelder in diesem Lande wenigstens noch auf 2,000 Jahre für die Bedürfnisse des Landes ausreichen werden. Von Eisen bringt England jährlich ungefähr 14 Millionen Centner hervor, also mehr als in allen übrigen Theilen von Europa, und man hält eine Vermehrung der Production für gewiß. Die Ausfuhr ist nicht groß, und betrug i. J. 1834 nur 3,163,320 Etr. Der Werth von Eisen ist in neuerer Zeit durch den außerordentlichen Begehr für inländischen Verbrauch um 50 pCt gestiegen und steht jezt 110 fl C. M. pr Tonne.

Englischem Kunstfleiß England ist zu klein,
Und seinem Handel sind zu enge Länder,
Zur See beschwemmen nimt er alle Ränder
Des Continentes ein.

Die Engländer in Syrien. Bekanntlich verpflanzte brittischer Unternehmungsgeist die Dampfschiffahrt nun auch auf den Euphrates und auf den persischen Meerbusen, in welchen dieser herrliche, schon aus der Mosaischen Schöpfungsgeschichte („Phrat“, 1. B. Mosiß 2, 14) bekante Strom, mit dem Tigris verei-

nigt, ausmündet. Das Unternehmen geht theils von HandelsSpeculationen, und theils (was viel wichtiger ist) Behufs des brittischen Ostindiens, so wie überhaupt davon aus, das ferne Indien um tausend Meilen Europa näher zu bringen. Das Alles kommt dem Vicekönig von Aegypten so sehr ungelegen, und er bediente sich, um die Unternehmung zu hintertreiben, durch seinen Sohn Ibrahim in Syrien, heimlicher Weise verschiedener Versuche; aber vergeblich, denn sie ist in's Werk gesetzt. Ein Deutscher Naturforscher, welcher diese engl. Euphrat Expedition mitmacht, schrieb unterm 2. Dec. v. J. aus Port William (so heißt das englische Etablissement, unmittelbar am Fluß gelegen): »Seit Julian's großer Expedition gegen die Perser (363) sah der Euphrat keine regelmäßigen Schiffe, und seit dem 15. Jahrhundert ist kein Fahrzeug mehr den Fluß abwärts gefahren. Das große Dampfschiff, der Euphrat, ist beinahe vollendet. Trotz der vorgerückten Jahreszeit, trotz der nothigen, ungebahnten Wege, auf denen die fünf Dampfkessel, von denen jeder drey Tonnen wiegt, transportirt werden müssen, sind dennoch viere bereits angelangt, und der letzte ist bloß noch 8 Stunden entfernt. Um einen Begriff von dem Transport zu geben, erwähne ich nur, daß einer von 72 Ochsen gezogen und von 36 Menschen unterstützt wurde. Das kleine Dampfboot Tigris wird hoffentlich in einigen Wochen ebenfalls zusammengesetzt seyn, und soll dem ersten nachfolgen, welches langsam hinunterfahren und das Land an beiden Ufern erforschen soll.«

Vom Sprichwort „Eile mit Weile“,
Die Weile nun sagt sich los;
Bald auch die Dienste der Felle
Leistet ein einziger Stos.

De skw. Aus Paris. »Zwischen Havre und Lisabon ist jetzt eine Dampfschiffahrt im Werke, mittelst welcher man die Fahrt in 80 bis 100 Stunden machen will, so daß mit Hilfe der Hamburger Dampf-

schiffahrt die Reise von Petersburg nach Lissabon in zehn Tagen zurückgelegt werden kan.“ — Aus Dresden. „Die Direction der Dresden=Leipziger Eisenbahn hat die Lieferung von 50,408 Fuß gewalzten Eisenschienen, 34,380 schmiedeeisernen Nägeln, 41,280 Stücken Holzes, und 44,660 Keilen ausgeschrieben.“ — Aus Augsburg. „Die Actien zur Augsburg=Münchener Eisenbahn werden bereits mit 21 pEt Aufgeld bezahlt. Das Nivellement der Eisenbahn ist vollendet, und soll ausserordentlich günstige Ergebnisse geliefert haben. Die Bodenfläche bietet fast gar keine Schwierigkeiten dar, und die Strecke wird nicht länger, als die gegenwärtige Hauptstraße zwischen beiden Städten. Dagegen werden die Kosten wegen der hier theuren Baumaterialien nicht unbedeutend ausfallen. Wie man hört, beträgt der Voranschlag für die Steine allein 1,400,000 fl, und die über den Lech zu führende Brücke ist auf 400,000 fl veranschlagt. Rechnet man, daß noch eine Brücke über die Urper nöthig ist, dann die Kosten für die Eisenschienen, so möchten 3 Mill. fl wohl kaum hinreichen (auf eine Strecke von $7\frac{1}{2}$ Meilen).“

De Kon. Denkw. Im sächsischen Erzgebirge bedient man sich mit gutem Erfolg des Ziegelmehles als Düngungsmittels zum Kartoffelbau, um den Ertrag dieses unvergleichlichen Nahrungsgewächses zu steigern. Man sammelt deshalb sorgfältig alle Ziegelfstücke und verwandelt sie auf den Pochwerken in Mehl. — Der Tabaksaamen, gehörig reif, gibt, kalt geschlagen, ein gutes Speiseöl, das dem Olivenöl sehr nahe kommen soll. — Um zu bewirken, daß die Kühe (mit seltenen Ausnahmen) bei Tage kalben, muß man die Kuh, wenn sie trocken stehen bleiben soll, zum letztenmal Abends, nicht aber Morgens oder Mittags, melken. Man braucht dann nicht des Nachts bei der Laterne das Kalben der trächtigen Kühe zu beaufsichtigen. Die Kühe, welche zu ihrer Zeit des Morgens zum Stier gebracht worden

sind, kalben genau nach Verlauf von 40 Wochen; diejenigen hingegen, welche Nachmittags oder Abends zum Stier kommen, pflegen wohl 5 bis 14 Tage später zu kalben.

Erledigte Preisfrage. Die Kön. Societät der Wissenschaften in Göttingen hatte die Preisfrage ausgeschrieben: »Ueber den Handel der Araber zu Lande und zur See durch Asien, Afrika, und das östliche Europa in der Periode der Herrschaft der Abassiden. Man verlangt Belehrung über die Beschaffenheit dieses Handels, dessen Sitz, seiner Waaren und Handelswege, nebst einer Landkarte, auf welcher die Straßen jener Handelszüge verzeichnet sind.« Es war nur Eine Antwort eingegangen, deren Verf. Hr. Carl Stüwe, Candidat der Theol. und Philol. in Berlin, ist; aber sie wurde gekrönt, und die Göttingischen gelehrten Anzeigen sagen darüber: »Die Kön. Societät hat sich Glück zu wünschen, daß eine der größten und wichtigsten Lücken in der Weltgeschichte auf eine so befriedigende Weise ausgefüllt worden ist. Verbindet man mit dieser Schrift zugleich die von der Berliner Akad. gekrönte Preisschrift des Hrn v. Hammer »über die Länderverwaltung unter dem Chalifat«, so ist dadurch über den Zustand und die inneren Verhältnisse des arabischen Weltreiches ein Licht verbreitet, dessen sich wenige Staaten des Orients zu erfreuen haben.«

Miscellen. Aus London. »Eine Merkwürdigkeit ist es wohl, daß der protestantische Bischof von Norwich, Dr. Bathurst, nicht nur eine römisch-katholische Dame geheyrathet hat, sondern auch gestattet, daß ihr Beichtvater mit im Hause wohne. — Von Bauplänen zu dem neuen Sitzungsgebäude des Parlaments sind an die betreffende Commission nicht weniger als 97 eingegangen. Davon wurden viere ausgewählt; der beste hat als Preis 1,500 Pf. St., die übrigen haben jeder 500 Pf. St. erhalten.« — Aus Brüssel, 5. Febr. »Am 2. d. fand zu Laeken eine

Trauung zwischen einem Paar Taubstummen Statt.
 Die Trauungszeugen waren ebenfalls Taubstumme.
 — Aus Augsburg, 6. Febr. »Seit 2 Tagen sind
 sämtliche Rabbiner, Israelitische Religionslehrer und
 weltliche Vertreter aus jeder Israelitischen Gemeinde
 des OberDonau-Kreises Bayerns hiervor sammelt, wel-
 che, unter dem Vorsitz zweyer kbn. RegierungsCom-
 missäre, die vom Ministerium des Innern angeordne-
 ten Berathungen über die ReligionsVerhältnisse der
 Israeliten pflegen.« — Aus Afrika. »Nach Zeitungen
 vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis zum 21. Nov.
 v. J. ist beinahe die ganze GetreideErnte der Colonie
 durch Regengüsse vernichtet worden.« — Aus Paris.
 Im Verhör am 3. Febr. behauptete Fieschi, (der
 Mitschuldige) Morey habe bei'm Laden der Flintenröh-
 re in der Höllenmaschine absichtlich zwischen Kugel
 und Pulver einen leeren Raum gelassen, damit sie
 springen müßten, und zwar nicht in einer Reihe,
 sondern in gewissen Distanzen, damit er auf jeden Fall
 getroffen würde. Fieschi flügte einige Erklärungen bei,
 um darzuthun, daß er seine Mitschuldigen nicht um
 den Kopf bringen wolle, sondern eher um ihr Leben
 betteln werde; er seiner Seits ergebe sich in sein Schick-
 sal; habe er den Muth zu der Greuelthat gehabt, so
 habe er auch den Muth, sie durch seinen Tod zu süh-
 nen, und ein warnendes Beispiel zu geben; es sey die
 letzte Pflicht gegen sein Vaterland, um dessen Ruhe
 und Zukunft er sich ein gewisses Verdienst zuschreibt.
 Er habe durch seine Geständnisse den Republikanern
 (den »Hockbärten,« wie er sich ausdrückt) mehr Ab-
 bruch gethan, als die ganze Nationalgarde, eine Re-
 volution um 20 Jahre, wo nicht auf immer, hinaus-
 gerückt, den Staat in den Stand gesetzt, seine Vor-
 sichtsmaaßregeln zu treffen, den König, sich künftig
 überallhin mit Sicherheit zu begeben.«

Charade.

Bekleidend wenn ich's scheid
 Sein Glied mit fremdem Kleide.

Charade Nro 14. Vollanden.